

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 25=45 (1879)

**Heft:** 45

**Rubrik:** Verschiedenes

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 01.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

— (Herr Genie-Major Fried. von Herrschwand), ein geborner Berner, seit ca. 30 Jahren in österreichischen Diensten, ist zum Oberlieutenant im k. k. Geniestab und Genetektor in der Festung Theresienstadt (in Böhmen) ernannt worden. Der Genannte machte im vorigen Jahre den böhmischen Feldzug mit großer Praveur mit und wurde damals vom Kaiser durch die Verleihung des Ordens der eisernen Krone ausgezeichnet.

## A u s l a n d.

**Oesterreich.** (Enthüllung des Kriegerdenkmals.) Am 6. d. M. früh wurde das in der Stadt- und Hauptpfarrkirche St. Gaby in Klagenfurt vom Regimente Nr. 7 den Gefallenen bei der Occupation Bosniens errichtete Denkmal nach einer vorhergegangenen, vom Herrn Fürstbischöfe abgehaltenen Seelenmesse feierlichst enthüllt. Zu dieser Feier fanden sich die Spitzen unserer Behörden, des Gemeinderaths, das Officierscorps der hiesigen Garnison, Abtheilungen der hier liegenden Truppen, dann die Repräsentantinnen und Repräsentanten unserer Vereine und unzählige Anständige ein. Nach dem Schlusse der Seelenmesse nahm der Fürstbischöf das Wort und entrollte in längerer, gediegener Ansprache ein Bild des Kriegers, welches er in so lebendigen Farben schilderte, daß in vielen Augen heisse Thränen perltten. Nach Beendigung der Rede des Fürstbischöfes wurde das Libera abgefungen und hierauf von demselben die Enthüllung des Gedenksteinens und die Einweihung desselben vorgenommen. (Bedeute.)

**Frankreich.** (Die Bewaffnung der französischen Feldbatterien) ist definitiv entschieden. Man will 3 Caliber führen, von 8, 9 und 9.50 cm. Die Rohre werden aus Gußstahl hergestellt und hinten durch Ringe verstärkt. Kupferringe vermitteln die Geschößführung. Starke Geschößladungen (1.5 2 und 2.1 kg.) geben große Anfangsgeschwindigkeiten (490, 472 und 440 cm.) und flach gestreckte Geschößbahnen. Dreierlei Geschöße kommen zur Verwendung: Einfache Granaten, Doppelwandgranaten und Schrapnelle. Die Totalschussweite beträgt 7 km. Zur Geschößladung wird ein sehr dichtes, langsam zusammenbrennendes Pulver, welches wie das preußische zusammengesetzt ist, benutzt; für die einzelnen Caliber variiert die Größe der Pulverkörner. Die Rohre sind 2.28 (beim 9.50 cm. Geschöß 2.50 m.) lang und besitzen 24 bis 28 Züge von 1 bis 1.22 mm. Tiefe, mit Progressivdrall. Der Verschuß ist bei den beiden leichteren Calibern nach Wange, bei dem Positionsgeschöß nach La Hitolle-Messye konstruirt. Jedes Divisionsregiment erhält 9 cm. Batterien, jedes Corpsregiment 3 reitende 8 cm., 4 fahrende 9 cm. und 2 Positions- (9.50 cm.) Batterien. Die Positionsgeschöße scheinen namentlich für das Bombardement und zur Armirung der ersten Batterien vor festen Plätzen bestimmt zu sein, sind aber sehr schwerfällig, so daß sie außerhalb der Weite, namentlich auf weichem Boden, kaum zu transportiren sind. (Neue Milit. Blätter.)

**Italien.** (Lazarethgehülften für die Alpencompagnien.) Nachdem sich die bisherige Ueberweisung von Lazarethgehülften an die Alpencompagnien nicht bewährt hat, da die quaest. Leute den anstrengenden G:birgsdienst oft nicht aushalten konnten, ist nunmehr eine andere Rekrutierung derselben befohlen worden. Im November jeden Jahres geben die Infanterie-Regimenter aus ihrem jüngsten Jahrgang starke und womöglich an G:birgsdienst gewöhnte Leute an die Sanitätscompagnien ab. Dort erhalten diese eine 6monatliche Unterweisung, hauptsächlich in Bezug auf die im Gebirge am häufigsten vorkommenden Krankheiten zc. und werden erst nach Ablauf dieser Zeit zu den Alpencompagnien übergeführt.

## V e r s c h i e d e n e s.

— (Freiwillige militärische Gesellschaften als Surrogat stehender Truppen.) Das „Neujahrsblatt der Zürcher Feuerwerker-Gesellschaft“ Jahrgang 1854 schreibt darüber:

Wenn man bedenkt, daß die alten Schweizer in Europa die

Einzigen waren, die keine stehenden Truppen, d. h. keine Soldaten unterhielten, welche ausschließlich dem Kriegerberufe sich widmeten, so wäre es schwer zu erklären, warum dieselben beinahe 300 Jahre lang ihre Grenzmarken gegen jeden von außen her kommenden feindlichen Einbruch behaupten konnten; — wenn man, neben dem so sehr getadelten und dennoch (vom militärischen Standpunkte aus betrachtet) so nützlichen auswärtigen Kriegsdienst, derselben mehrseitige freiwillige Leistungen übersehen wollte, für welche sie unter einander gesellschaftliche Verbindungen abschlossen, die fortwährend in Thätigkeit sich befanden, mithin um so eher die stehenden Truppen einigermassen ersetzten; — als sie dasjenige, was ihnen an Kunstfertigkeit und an Hülfsmitteln abging, durch guten Willen und einen lebendigen Eifer zu ersetzen sich bestrehten, welchen nur derjenige zu würdigen im Stande ist, der mit den Sitten und Gewohnheiten unserer lieben Altvordern bekannt zu werden sich die Mühe nimmt.

So wie heutzutage unser gesellschaftliches Leben von einer außerordentlichen Mannigfaltigkeit von Geschäften, Zerstreuungen und Genüssen erfüllt ist, so kannten im Gegentheil unsere Väter einst keine andern Volksspiele, als diejenigen, zu welchen der Tambour sie einlud. — Von dem kleinen Kinde, das, obwohl noch auf dem Arme der Wärterin, unweit dem Schützenhaus beim Ringfließen mit dem kleinen Spieße in der kleinen Hand den Preis gewann\*), bis zum Landmann, welcher in der Uniform zu Gevatter dat, oder dem Bürger, welcher, den Degen an der Seite, zur Kirche ging, hatte alles einen militärischen Anstrich; — derjenige aber zu Stadt und Land, welcher in eine Schützengesellschaft oder eine andere ähnliche Genossenschaft aufgenommen wurde, besonders, wenn er zum Range eines Vorgesetzten sich emporzuschwingen konnte, that sich darauf nicht viel weniger zu gut, als Mancher, der heutzutage mit dem Doctorgrade oder einer politischen Würde geehrt wird. — Und wenn auch in Zeiten, wo noch keine Schauspiele erlaubt und öffentliche Gesellschaften weit seltener waren, als gegenwärtig, unsere Schützen oder Collegianten keine allzu strenge Diät sich auferlegten; — so wurde ihnen gerade darum das Waffenspiel um so lieber, weil sie wenig andere Kurzweil kannten, als das Zielschießen, das Luftfeuerwerk oder das Bombenwerfen. — Auch aus dem finanziellen Gesichtspunkte betrachtet gewährten diese militärischen Corporationen den wesentlichen Vortheil, daß sie keineswegs ausschließlich auf Kosten der Regierung unterhalten werden mußten, sondern derselben partielle Unterstützung dankbar anerkannten.

Wenn nicht dem Namen, doch dem Wesen nach scheinen auf der Landschaft die Schützenplätze (Schießstätten) die Schützengesellschaften ersetzt zu haben, indem solche von Obrigkeit wegen angeordnet, in ihrem innern Haushalt aber mehr oder weniger selbstständig waren.\*\*)

Neben den allgemeinen Bestimmungen beschränkten sich daher die dießfälligen Verfügungen der Regierung meistens entweder auf Beiträge zur Erbauung neuer Schützenhäuser oder auf Regulirung der Schießstätten und der Schützengaben.

So wurden 1564 den Schützen zu Innau zu ihrem neuen Schützenhaus die Ziegel geschenkt; — 1588 haben M:Herren in das neue Schützenhaus zu Meilen das Dach mit Flachziegeln

\*) „Den gar jungen Knäbtlern mit den Spießeln wird auf dem Frau-Münsterhofe (wann es aber regnet in dem Schützenhaus am Platz auf der Lauben) ein hölzerner zweiköpfiger Reichsabler fürgestellt, und in jedem Schnabel ein eisernes Ringlein eingesteckt, dadurch ein Spieß hindurch gehen mag; — welcher alsdann mit dem Spieß in vollem Lauf durch ein solches Ringlein sticht, demselben wird von dem Herren Seckelmeister und anderen darzu verordneten Herren die Gab (so alle gleich) in die Hand gegeben, auch von den darbei stehenden Trompeteren, Trommelschlagern und Pfeifern eins aufgemacht; diejenigen aber, so des Ringleins verfehlen, werden leer abgewiesen.“ Hans Erhard Escher, Beschreibung des Zürcher-See's. S. 415.

\*\*) Heft 1, S. 14. — Aus den Bußen sollen voraus der Trüllmeister und übrigen Kosten bezahlt, der Rest aber zu Gaben gemacht und verkurtzwelet werden. F. U. Vinbinner's Manuscripte.

verehrt, 1588 in das neue Schützenhaus zu Thalweil Ziegel und Kalk aus dem Bauamt, und 1596 zur Deckung des neuen Schützenhauses zu Altorf 2000 Ziegel geliefert.

1555 empfingen die Schützen zu Wädenschwell und Richter-  
schwell zu 5 Barckentüchern noch 2. 1557 wurden die 3 Ziel-  
stätten im Amte Grüningen auf 2 beschränkt und verfügt, daß  
der Weg zu Grüningen die Tücher auf die Zielstätten Grüningen  
und Gyrenbad gleich theilen soll. — 1564 wurde beschloffen,  
daß die Büchschützen in der Herrschaft Knonau allein einen  
Schleßplatz, nämlich zu Ober Mettmensätten haben sollen, und  
soll man ihnen 10 Stück Barckent zu verschleßen geben. — Zu-  
folge einer Verfügung von 1664 sollen die Schützenmeister auf  
den Zielstätten jeden Quartiers das Pulvergeld auf öffentlicher  
Zielstatt austheilen und Niemandem den Pulverschilling geben,  
er habe dann seine Schleßtage im Jahr ordentlich erfüllt.

Was aber für die schonende Handlungsweise der damaligen  
Regierung am bezeichnendsten, ist wohl eine Verfügung vom 4.  
Sept. 1704, die Schützengaben betreffend. — Es wurde näm-  
lich damals ein Anzug (eine Motion) gemacht, ob es nicht besser  
wäre, den Schützen statt der Wamsen nützlichere Sachen, als: Hüte,  
Patrontaschen, Bajonnette zum Verkürzweilen zu verordnen, wel-  
cher Anzug am 25. August einer Commission „ad referendum“  
übergeben, am 4. September aber von derselben dahin relatiert  
ward, daß die gut befundene Abänderung der Schützengaben um  
allerlei Ursachen willen so „absolute“ nicht vorgenommen wer-  
den könne ohne vorhergegangene Erforschung, ob solche den  
Schützen nicht etwa einen Unwillen erwecken möchte. — Danahen  
Herr Secretmeister Rahn überlassen worden, den Schützenmeis-  
tern, welche künftig die obrigkeitlichen Gaben abholen werden,  
zu belieben, daß sie einige dergleichen Bajonnette verkürzweilen  
lassen möchten; — denen aber, so lieber Barckent wollen, solle  
er solchen abfolgen lassen. — Eine Regierung, welche ihren  
Angehörigen ertheilte freiwillige Geschenke nicht umwandeln will,  
ohne vorher dieselben darüber vernommen zu haben, wird wohl  
kaum auch in andern Fällen so verfahren, daß sie des Absolu-  
tismus (d. h. unbedingter, ungerechter Gewaltäußerung) gerechter  
Weise beschuldigt werden kann.

Daß auch in Winterthur eine Schützengesellschaft bereits in  
der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts bestanden hat,  
ergibt sich aus einer Zuschrift der Büchschützen in Zürich an  
die Schützengesellschaft in Winterthur von 1543, womit sie die-  
selbe um ein gemaltes Fenster in die Stube ihres Schützenhauses  
ersuchen. — Das Schützenhaus zu Winterthur wurde im Jahr  
1592 erbaut, in welchem schon 1620 insofern eine silberne Zeit  
blühte, als die Schützen daselbst 1687 Pf. 2 fl. 6 gr. an Geld  
und 80 silberne Becher, 850 Loth am Gewicht, besaßen, als  
Ehrengeschenke von Herren und Bürgern. Herr Salomon Hirtzel  
von Zürich, als regierender Landvoigt im Thurgau, schenkte 2 so  
ausgezeichnet schöne Schaalen, daß sie auf Befehl von Schultheiß  
und Rath nicht verschossen werden durften, sondern zu ewigem  
Andenken aufbewahrt werden mußten. — An der Spitze der  
Verwaltung standen 2 Rechenherren, in welchen man gewöhnlich  
die beiden Schultheißen der Stadt erkannte. — Diesen traten  
zur Seite 2 Siebner und 3 Schützenmeister.

Am 13. September 1661 war von den Zielschützen in Win-  
terthur ein Musketenschießen veranstaltet, zu welchem sich 93  
eingestellt, also daß Gilsche 2 Gulden, Louis, halbe Louis, An-  
dere vergoldete Becher, Zuckerhüte, Canbis und andere Gaben  
mehr von Weid und Anderem gegeben. — Als gebührendes Dop-  
pel wurde nicht weniger als ein halber Gulden genommen. —  
Diese Gaben wurden auf der Neuwiese mit Drangflugeln ver-  
kürzweilet und nachher auf dem Schützenhaus ein allgemeiner  
Abendtrunk gehalten. Herr Stadt- und Landschreiber Jakob  
Hegner und Herr Benedikt Bruchli, als beide Siebner des  
Schützenhauses, waren die Führer besagter Schützen-Compagnien.

Daß in unserm von jeher so gesellschaftlichen Zürich schon in  
früherer Zeit auch militärische Gesellschaften bestanden haben,  
davon ist in diesen Blättern schon wiederholt Erwähnung ge-  
schehen.

So der Gesellschaft der Bööde, welche im alten Zürichkrieg zur  
Erhaltung unserer Vaterstadt so wesentlich beitrug und auch im

Verfolge in ihren einzelnen Mitgliedern sich großen Ruhm er-  
warb.

So der Gesellschaft der Bogenschützen, deren Ursprung ver-  
muthlich sehr weit hinauf geht, welche früherhin auf dem Werber-  
Leberhaus (an der Stelle des jetzigen Hauses zum Schnecken)  
eine offene freie Laube hatten, um von da aus, wenn sie wegen  
regnerischer Witterung ihres Schützenplatzes auf dem Linderhof  
sich nicht bedienen konnten, über das Wasser in den Lätzsch an  
der Hofhalbe zu schleßen, von wo aus die Pfeile (Bolzen) in  
einem an 2 Seiten hangenden Ristlein wieder zurückgezogen  
werden konnten. — Als aber im Jahr 1694 mit dem alten  
Rathhaus auch das daran angebaute Gesellschaftshaus zum Schne-  
cken zugleich abgebrochen worden, erhielt die Gesellschaft der Bööde  
zum Ersatz dafür diese Schützenstube, welches neue Gesellschafts-  
haus 1697 bedeutend verbessert, 1751 aber ganz neu aufgeführt  
und „zum neuen Schnecken“ genannt wurde. — Die Bogen-  
schützen dagegen verlegten ihre Zusammenkünfte in das Haus  
„zum Armbrust“ oder „zur Schützen (Stube)“ hinter dem Lin-  
denhof, welches 1697 gänzlich erneuert wurde.

Daß die Bogenschützengesellschaft, der sie zu rückdrängenden  
Feuerwaffen ungeachtet, in hohen Ehren blieb, beweisen die Ge-  
schenke an Silbergeschütz, mit denen sie in dem Zeitraum von  
1531—1729 von 119 Donatoren im Gesammtwerthe von mehr  
als 800 Loth Silber beschenkt wurde. — Und daß anderwärts  
das Bogenschießen auch in der zweiten Hälfte des siebzehnten  
Jahrhunderts noch geübt wurde, ergibt sich aus einem Rathbe-  
schluß vom 1. August 1670, zufolge welchem der Herr Schützen-  
meister der löbl. Bogenschützengesellschaft Anordnung thun soll,  
daß, wann die hieher kommende Fürstl. Durchlaucht der Kurprinz  
von Dettingen auf den Hof geführt werden wird, alsdann die  
löbl. Gesellschaft mit ihren Geschossen vorhanden sei, und sich  
üben thun, dergleichen sich auch selbst mit einem ansehnlichen  
Bogen nebst Zubehörde gegenwärtig befinde, um denselben Ihrer  
Fürstl. Durchlaucht, ob Sie Lust haben möchte, damit zu kurz-  
weilen, zu anbieten. (Schluß folgt.)

— (Zum Seegefecht bei Iquique.) Die Offiziere  
der brittischen Corvette „Turquoise“ und des „Benfacola“ von  
der Marine der Vereinigten Staaten, welche Zeugen des in Nr.  
31 d. J. beschriebenen Kampfes gewesen sind, gaben sich Mühe,  
die Flaggen der Esmeralda, nachdem diese gefunden war, zu  
retten. Die erstere verwendete ihre Taucher dazu, und nachdem  
dieselben gefunden worden, begab sie sich nach Antofagasta, und  
der englische Capitän überreichte dem Commodore der „Covadonga“  
die Flaggen mit folgender Ansprache: „Commodore Condell!  
Die Offiziere Ihrer Majestät Schiff „Turquoise“, den in den  
Annalen der Seeschlachten glorreichen Kampf der „Esmeralda“  
bewundernd, beschloffen, als sie ermittelt, wo diese untergegangen,  
sich irgend eine Reliquie zu verschaffen, um den Kameraden des  
heldenmüthigen Pratt, der, als sein Schiff unter ihm sank, sich  
bemühte, seinen Feind durch Entern gefangen zu nehmen, anzu-  
bieten. Niemand ist mehr berechtigt als Commodore Condell  
von der glorreichen „Covadonga“, der Hüter der edlen Reliquie  
zu sein, in dessen Hände wir sie legen.“ Die Offiziere des  
„Benfacola“ erklärten in einem öffentlichen Document, daß nie-  
mals, seitdem es ein Meer oder eine Marine gibt, etwas Groß-  
artigeres oder heldenmüthigeres dagewesen, als das Verhalten  
Pratt's. — Das Berliner „Militär-Wochenblatt“ knüpft an die  
Beschreibung des Seegefechtes von Iquique die nachfolgenden  
Bemerkungen: „Unwiderkürlich wird man durch dieselben an den  
Auspruch des Admirals Farragut, ihm seien eiserne Männer in  
hölzernen Schiffen lieber als eiserne Schiffe, erinnert, denn sie  
zeigen von Neuem den mächtigen Einfluß der Persönlichkeiten im  
Seekampfe, selbst Panzern gegenüber. Der Geist, den Lord  
Cochrane vor mehr als einem halben Jahrhundert der holländischen  
Marine eingemipft, scheint in ihr noch erhalten zu sein, dafür  
zeugen die Capitäne Pratt und Condell, die mit ihren schwachen  
Schiffen, von denen das eine keiner Reparatur mehr werth erachtet  
wurde und das andere ein Kanonenboot von zwei Geschützen ist,  
zwei mächtigen Panzerschiffen einen Widerstand entgegensetzten,  
der selbst die Bewunderung des Gegners hervorgerufen hat. Daß

dies in Wahrheit geschehen, leuchtet aus den Berichten der Capitäne (Gran und Meere unzweifelhaft hervor.“

— (Knopfschußschieere von Hr. Augusten in Hamburg.) Die Knopfschabel, welcher man sich bei den Truppenheiten zum Bugen der blanken Knöpfe bedient und die in der jetzigen Gestalt seit langer Zeit in unveränderter Construction zur Verwendung gekommen ist, hat nach Ansicht des Erfinders den Hauptfehler, daß sich einerseits nie zu pugnenden Knöpfe nur unter starker Anstrengung des dieselben umgebenden Zeugstoffes in die zur Aufnahme der Knöpfe bestimmten Einschnittsplatten hineinbringen lassen, wodurch die Uniformstücke nicht unerheblich leiden, und daß andererseits das Pugmaterial, Pugstein und Del, durch die für die Benutzung der Schabel erforderliche, notwendigerweise ziemlich breite Einschnittspalte dringen kann, wodurch der Stoff bestreift zu werden und ein Abbürsten des Rockes bezw. ein Wiederblinwerden der Knöpfe hervorgerufen zu werden pflegt. Diese Uebelstände will der Erfinder durch seine Knopfschußschieere beseitigen. Dieselbe besteht aus zwei Haupttheilen, der Feder und den mit Gummifutter versehenen kleinen Schenkeln. Die mit zwei flügeligen vererbene Feder steht durch diese mit den Enden der Schenkel in Verbindung. Letztere sind auf der unteren Seite nach innen schräg ausgekehrt und mit einer 13 mm. breiten Gummipolsterung gefüttert, welche etwa 2 mm. über die innere Kante der Schenkel hervortritt. Die Anwendung dieses Instrumentes ist einfach. Der Puger faßt die Schere am untern Ende der durch die Feder schräg gegen einander gehaltenen Schenkel so, daß die nicht mit Gummi bedeckte Seite nach oben gekehrt ist, schiebt die zu pugnenden Knöpfe nach einander durch die Schenkel von unten nach oben, bis der mit dem Gummiband versehene Raum gänzlich gefüllt ist. Dann drückt er die Schenkel samt einander und erhält dadurch einen so festen Abschluß des zur Aufnahme der Knöpfe bestimmten Raumes, daß kein Pugmaterial durchfallen kann. Der Stoff wird wegen des elastischen Gummibandens nicht angegriffen. (M. M. B.)

— (Versuche mit Luftballons) haben neuerdings in Frankreich u. z. in Mondon von Seiten des Geniecorps stattgefunden. Man bevorzugt vorzugsweise die Form des ballon captif und hat neuerdings, wie in England, das Kabel desselben mit Leitungsdrähten versehen und dadurch die Möglichkeit geschaffen, telephonisch mit den in der Gondel sitzenden Beobachtern zu sprechen. Mehrfach sind auch freie Fahrten mit den Ballons la Sentinelle und l'Eclaircur während des letzten Monats unternommen worden. Man hat Mittel gefunden, um den Stoß der Gondel beim Herabsteigen abzuschwächen und dadurch, wie es scheint, die hauptsächlichste Ursache der beim Ballondienst vorgekommenen Unfälle beseitigt.

— (Laudon's Ueberfall des französischen Lagers bei Bacharach 1744) wird im Offizier-Buch\*) (I. S. 100) wie folgt erzählt:

Dieses ist eine der ersten und größten Thaten Laudon's, welche ganz eigentlich den Grund zu seinem Ruhm gelegt hat. Sie zeigte den weiten Umfang seines Verstandes, einen Plan zum Ueberfall eines großen Heeres mit einem kleinen Corps mit Weisheit zu entwerfen, mit Klugheit und mit Muth auszuführen. Ich beschreibe diese große That aus dem Munde eines seiner Gefährten und Augenzeugen, des noch lebenden Herrn Premier-Lieutenants Neumann vom Thaddäuschen Depot-Bataillon.

Ein großer Theil der französischen Armee stand im ersten bayerischen Kriege zum Dienst des Kaisers Carl VII. 1744 jenseit des Rheins in einem verlassenen Lager. Da der Rhein die französische Fronte schützte, so hielten sich die Franzosen so sorglos sicher, daß sie ihre Vorposten um das Lager gar nicht weit ausstellten. Laudon, welcher von einem Hügel diesseits des Rheins den französischen Leichsin bemerkte, durch Deserteur und Spione mehrere Nachrichten von ihrer Stellung eingezogen hatte, faßte den großen Gedanken, sie ohne Schwertstreich durch einen nächtlichen Schreck zu verjagen; sie zu nöthigen, Respekt vor dem deutschen Muth zu hegen, und der österreichischen Armee den Weg zu öffnen, durch welche sie einbrechen und das feindliche

Heer vor sich herreiben könnte. Er eröffnete der österreichischen Generalität seinen Plan. Dieser ward in der Stille genehmigt und mit bewundernswürdigem Glücke ausgeführt. Es wurden große und kleine Kugeln mit einer Composition von Schwefel, Blei, Kampfer und Hanf umwunden und umgossen. Er ließ Leitern und Bretter im Verborgenen zusammenbringen. Sobald es Abend wurde, legte er diese über die auf dem Rhein bereits stehenden und schnell zusammengekuppelten Schiffe. Dem schon am Ufer des Rheins versammelten kleinen Corps verbot er, bei Lebensstrafe weder zu sprechen, noch Feuer und Geräusch zu machen. Die Kanonen wurden über die Brücke getragen, und die mit Heu und Stroh belegten Bretter konnten bei dem Uebermarsch der Truppen kein verdächtiges Geräusch machen. Da auch dieses nächtliche Uebersehleichen eine Weile unterhalb des französischen Lagers geschah, so blieb es vom Feinde völlig unbemerkt. Auch den Truppen blieb der Zweck des Marsches noch unbekannt, und es waren lauter sichere Leute gewählt, so daß man nicht fürchten durfte, durch Ueberläufer verrathen zu werden.

Laudon nahm durch Hülfe gut bezahlter Wegweiser zuerst seine Richtung gerade aus, dann schwenkte er sich, um hinter Anhöden und einen Busch in eine gerade Linie dem französischen Lager im Rücken zu kommen. Hier stellte er die Truppen in zwei Gliedern so weit auseinander, daß der Neben- und Hintermann sich immer auf die Schultern greifen konnten. Bei den Kanonen und den durch Soldaten getragenen Kugeln war mehrere Mannschaft zur Bedeckung der Kanoniere. Wegen Mitternacht trat er mit diesen zwei Linien seinen leichten Vormarsch an, ließ ein kleines Reservecorps hinter sich, und die große österreichische Armee deckte indessen die aufgeworfene Brückschanze zur Sicherheit seines Rückzuges, wenn sein Vorhaben mißlingen sollte.

Aber es ging alles über Erwarten glücklich. Denn kurz vor Mitternacht fand sich Laudon ohne von irgend einer Patrouille oder Feldwache entdeckt zu werden, so nahe hinter den schlafenden französischen Heiden, daß er ihre Brandwachen vor sich sah. Nun machte er auf einige Minuten Halt, befahl den Kanonieren, auf einmal eine Generalsalve mit den brennenden Blei- und Schwefelkugeln und Feuer auf Feuer zu geben, bis sie von den Franzosen zu ihrer Bequemlichkeit erbauten bretternen Häuser, hölzernen und stroherne Hütten, und die im Lager aufgethürmten Heuhaufen brennen würden. Zugleich befahl er den Offizieren, nun erst ihren Leuten das bisberige Geheimniß zu eröffnen und ihnen zu sagen: der Zweck dieser Unternehmung sei, eine tragische nächtliche Komödie mit den Franzosen zu spielen, um zu sehen, wie die leichtfüßigen Herren bei dem furchtbaren Klatschen der brennenden Kugeln tanzen, springen, fallen, schreien und sterben würden.

Diese so ganz dem militärischen Geiste angemessene Eröffnung that ihre volle Wirkung. Es war alles allert, müßig und vergnügt. Alle Furcht vor Todesgefahr war durch diesen Scherz aus dem österreichischen Corps verbannt. Schreien, Entsetzen, Verwundung und Tod singen nun an, mörderisch im feindlichen Lager zu wüthen. Denn sogleich als Laudon'sche Mordschlände ihr Eisen, Blei und Schwefel auszuspelen angingen, brannten von allen Seiten Zelte, Hütten und Heuschuber. Man sah die bestürzten schlafenden Heiden zum Theil unangezogen und in Hemden aus den über ihrem Kopf brennenden Wohnungen hervorspringen; die losgerissenen Pferde durcheinander laufen, unangekleidete Reiter ohne Sattel aufstehen, Köpfe und Menschen mit dem von den Kugeln abgestoffenen, brennenden Blei besprüht. Jämmerliches Geschrei, Aechzen und Seufzen durchdrönte das Lager; die Kugeln schmetterten, tödteten und eine totale Confusion nöthigte den französischen Heerführer das Lager flüchtig zu verlassen. Laudon nahm von dem verlassenen, mit Leichen, Verwundeten, weggeworfenen Gewehren bedeckten Lager triumphirend Besitz, gab die von den Franzosen zurückgelassenen Rossbarkeiten, Feldgeräthe und Viktualien seinen Heiden zur Beute, kehrte ohne Verlust mit Ruhm bekränzt zur großen österreichischen Armee zurück, und überließ nun der höhern österreichischen Generalität, von diesem den Franzosen eingezogenen Schreck einen für das Große nützlichen Gebrauch zu machen.

\*) Erschienen in Berlin, Carl Neumann's Verlag, 1793.